

ausführen zu hören. — Die Predigt theilt J. ein in die didascalische (Unterweisung, Erklärung, Belehrung) als catechetische Predigt und Homilie, und in die paregeretische (vorzugsweise auf Gefühl und Willen wirkende) und letztere wieder in die paränetische und panegyrische, über welche Formen er besondere Regeln gibt; Conferenzen, Controvers- und Gelegenheitsreden sagen ihm nicht zu. Gute Lehren über die Theile der Rede, über die Weise, ein (guter) Redner zu werden (durch Schreiben, viel Schreiben) u. dgl. machen den passenden Schluß.

Das Buch ist eine „Theorie“, keine Praktik, Einführung und technische Einübung zur Verfassung geistlicher Reden (am wenigsten zu Catechesen), welche wohl voraus oder nebenbei gehen muß. Es sind „academische Vorlesungen“, bei deren Lesung Homiletikschüler entzückt waren. Noch mehr zu empfehlen aber ist es den eingelernten oder gar schon ausgelernten Praktikern, welche eine systematische Anweisung zu lesen verhorresciren, und in diesem Buche eine angenehme, geistreiche und begeisternde Lectüre, einen Spiegel für ihre Einseitigkeiten und schlechten Angewohnungen, eine Mahnung und Anweisung zur idealeren Auffassung ihres idealen Amtes finden.

Maria Taserl.

Pfarrer J. Gundlhuber.

17) **Sterne in der Nacht.** Gedichte von Winrich an der Volt.

8°. Graz, Styria. (1883.) Geb. Preis fl. 1.80 = M. 3.—

Die erste Strophe des ersten Gedichtes lautet: „Ist ein Urwein? So wahr du bist; Durch sich allein? So wahr es ist; An sich nur eins? So wahr aus sich; In sich wie keins? So wahr drei Ich.“ Was ist nun das? Etwa eine Variation der hocherhab'nen ersten Zeilen des Johannes-Evangeliums? oder eine Fortsetzung des wunderlichen „Hexen-Einmaleins“ aus Göthe's Faust? Die weiteren Gedichte belehren uns, daß die erstere Antwort die richtigere ist. Moriz Carriere hat seine Gedichte „Liebeslieder und Gedankendichtungen“ genannt; solcherlei haben wir auch hier vor uns, nur ganz und gar in das religiöse Gebiet umgesetzt, so daß die Liebe zur Gottesminne, die Gedanken zu ascetischen werden. Wer einmal bei geistlichen Exercitien sich die flüchtigen Erleuchtungen solcher gesegneter Tage aufnotirte, wird hier ähnlichen Gedanken und Anregungen begegnen, in mehr oder minder gelungene Verse gebracht. — Warum aber hat unser Dichter diese Sammlung nicht ein Bißchen mehr oder viel mehr gesichtet? — Nicht weniger als 284 (!) Gedichte enthält das Buch! Wo ist ein Dichter, der selber daran glaubt, daß ihm gleich so ein ganzer Vers-Wollenbruch vollends gelinge? Und wenn der Dichter das selbst nicht glaubt, warum erspart er uns das Mißlungene nicht? Schadet er da nicht selbst dem Guten, dem Allerbesten seines Buches? Und es findet sich so manche echte Perle darinnen. Aber mit einem leisen Schauer erinnern wir uns der Tage, an welchen wir diese 284 Gedichte gewissenhaft durchlasen. Ja, wir hätten sogar den Rath im Herzen: Herr Winrich (unter welchem Namen wir einen Priester —

etwa aus Tirol oder Steiermark — vermuthen) wolle bei einer nächsten Auflage dieser Sterne frischweg und unverfroren gleich 200 Gedichte weglassen und sich begnügen, 84 wirklich schöne und tiefe und treffliche Dichtungen geschaffen zu haben; — das ist des Ruhmes genug! — Wir wissen einen kräftigen Trost zu obigem Rath. Sämmtliche Gedichte eines gewissen Friedrich Schiller belaufen sich der Zahl nach auf etwa 180; und von diesen würden die Verehrer des Dichters ihm auch noch gar manche Verse — ja seine ganze Liebes-Lyrik ohne weiters geschenkt haben, und dennoch bleibt Schiller unser unsterblicher Nationalpoet. Also darf sich Herr Winrich mit 84 guten Gedichten durchaus nicht schämen. Auch unter den 458 Gedichten und Versen in Rückert's „Liebesfrühling“ — wie viele oder wie wenige klingen so recht vom Herzen zum Herzen! Diese wenigen dann freilich unbeschreiblich schön. Also mag Herr Winrich muthig an eine Scheidung der Spreu von dem guten, segensreichen Weizen gehen; es bleibt von letzterem noch genug über, daß Gott und Menschen daran Freude haben. Dieser dringend angerathenen Selbstkritik müßten auch von mancher besseren Strophe die gar zu oft erscheinenden, nun einmal nicht mehr recht erträglichen Reime: Sonne — Wonne, Herz — Schmerz, Liebe — Triebe zum Opfer fallen. Und wer wird auf „Tod“ reimen „Kleinod?“ oder „Antipod,“ und auf „Felsen — Gelsen?“ oder gar auf „Lilie“ — „weiß wie Schnee!“¹⁾ Und trotzdem, wir sagen es wieder, besitzen manche Gedichte einen andächtigen Zauber, gleich den Liedern eines hl. Johannes v. Kreuz. Da sagen uns eben die letzten Zeilen des Buches: „Eines muß euch (Gedichten) jeder gönnen, daß ihr wahr und bieder seid.“ Sonst sollen sie nichts sein? nur so nach „Biedermayr?“ Das ist ein zu bescheidenes Ziel! — Nein, — Lieder, Dichtungen sollen auch schön sein, und begeistert und erwärmend, interessant, geistvoll, originell, formgewandt u. s. w. Gar manche dieser Sammlung sind das auch, viele and're sind freilich nur „wahr und bieder,“ aber diese haben uns auch nicht sonderlich entzückt. Wir sprechen uns're Meinung offen aus, selbst auf die Gefahr hin, von Hrn. Winrich unter die „beschnatternden Gänse“ gerechnet und als „Modenhahn,“ der jeden Knoten (!) beschnoppert und beschneuzt (!!), erklärt zu werden. Dies Gedicht auf S. 247 wäre das „allererste, welches wir hinausgeschaffen; es ist nicht „wahr,“ weil übertrieben, und nicht „bieder,“ sondern einfach kotzengrob, wie wir Oberösterreicher das nennen.

Wir geben schließlich zur Begründung unseres Urtheils einige Proben der guten und der schlimmen Art dieser Gedichte. Trefflich sind die schwierigen kurzen Verszeilen S. 18 „O Menschenseele, — Dem Mensch(?) so klein, — Welch Prachtwiel — Mußt du doch sein!... O öffne doch — Dem hehren Gast (Gott) — Was fehlt dir noch, — Wenn

¹⁾ Daß die allerheiligste Eucharistie S. 97 als in „Form von Teig“ erscheinend bezeichnet wird, wurde schon anderwärts mit Recht als doch zu unchrerbietig im Ausdrucke gerügt.

du Ihn hast? — Doch Er dahin, — Was hast du noch? — Ach ohne Ihn — fehlt Alles doch.“ Aber gleich im folgenden Gedicht S. 19 die harte Strophe:

„Wie kann er's nehmen hin,
Daß du dich jerg'st für ihn,
Du, das verkappte Nichts,
Für ihn, das Licht des Licht's?“

Dann S. 26 wiederum:

Das Centrum ist nur der,
Der ist des Dasein's Born,
Kein and'res gibt es mehr, —
D'rum nimm's allein auf's Korn! (!!)

Und gerade vorher dagegen die so hübschen Verse: (S. 25)

„Was kann ein Tröpflein schaffen
Wo hohe Wogen geh'n?
Doch führet Gott die Waffen,
Wer kann dir widerstehn?“

Noch eine schöne Strophe: S. 83

„O wie traurig, wenn am Ende
Deines Lebens du mußt fragen:
Welche Frucht hat wohl die Spende
Meiner Jahre mir getragen?
Und als Antwort nur die eine
Widerhallt: ach! keine, keine!.....
Doch wie selig, wenn am Schlusse
Dir bezeugen Engelzungen“ u. s. w.

Und im selben Buche mit diesen herrlichen Versen finden wir dann S. 213 die ganz albernsten Zeilen:

„Das Leben ist eine Wippe, — es schaukelt auf und ab;
Heut stehst du auf der Rippe, — und morgen schon im Grab.
Hab acht, daß es keine Schnippe — dir schlag' in letzter Stund'!
Denn wisse, dergleichen Rnippe — Kann heilen keine Kund'!“

und S. 236:

„In dem Kopfe Wind, — Auf der Zunge Schleim,
In dem Herzen Grind, — Welch' ein Satansheim!“ u. s. w.

Wer will uns verargen, wenn wir solche Verse ungedruckt wünschen und meinen, für den Dichterruhm Winrich's wäre es besser, wenn er uns bloß die gelungenen Strophen dargeboten hätte? Die Ausstattung ist sehr hübsch, und macht der Verlagshandlung Styria wahrhaft Ehre.

Goldwörth.

Pfarrvikar Wilhelm Pailer.

18) Lehrbuch für den katholischen Religionsunterricht
in den oberen Classen höherer Lehranstalten von Hermann Wedemer,
Religionslehrer an dem königl. Gymnasium und der städtischen Real-